Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 27 (1985)
Heft: 140

Artikel: Je vous salue, Marie von Jean-Luc Godard : gegrüsst seist Du, Hans Lukas
Autor: Ruggle, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-867396

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JE VOUS SALUE, MARIE
von Jean-Luc Godard

Gegrüsst seist Du, Hans Lukas

Das mit der Carmen, das hat mir ja tatsächlich Spass gemacht. Wie Du der Dame ganz neuzeitliche Dimensionen verliehst, sie aus all ihrer kulturhistorischen Belastung herausschältest und in einen teils kriminellen teils slapstick-artigen B-Movie hineinversetztest - doch, da war was dran, das war nicht nur intelligent: das war auch unterhaltsam. Und wie der Bizet dem Beethoven weichen musste, wie Du überhaupt das Umfeld von Bildern und Tönen variiertest: toll! eine Komposition mit Eigenwert, ein sorgfältiges Ineinanderfügen von Themen und Motiven.
Auch jetzt wieder, in Deinem JE VOUS SALUE MARIE, gibst Du Dir Mühe, sichtlich sogar, um nicht zu sagen: offensichtlich. Gebenedeit bist Du bekanntlich unter all den Gebenedeiten, nur dieses Mal scheint mir Dein Drang nach vorne, nach neuen Ufern, neuen Sternen schon ein wenig ins Stocken geraten. Du erzählst eine alte Geschichte, die nun wirklich jedes Kind kennt - bei PRENOM: CARMEN war's nur jedes bildungsgebürgerte. Du erzählst sie neu, sagt man, und das stimmt sehr wohl im Hinblick auf die evangelische Tradition, aber mit Augenmerk auf Deine eigene, auch nicht ganz unbelastete Vergangenheit, ich weiss nicht. Ich gehöre ja zu jenen, die Deine Arbeit wirklich sehr schätzen (und werde deswegen auch immer mal wieder angegriffen), zu denen, die nicht nur Deine neugewellten Frühsechziger und Deine politfreakigen Spätsechziger mochten, nein: Dein SAUVE QUI PEUT (LA VIE) traf mich in den Magen, und Deine PASSIONnierten Farb- und Lichtstudien liebte ich genauso wie Deine «entblösste» Carmen. Ich weiss noch, wie Du zu Venedig erzähltest, dass Du für Deine nächste Geschichte die Hauptfigur des Josefs aus PRENOM: CARMEN beibehalten würdest, Deine nächste eigentlich die gleiche Geschichte sei. Die Carmen würde dann einfach Maria heissen, und Deine Frage laute: Was haben Maria und Josef gemacht, bevor sie ein Kind hatten.

Jetzt ist dieser Film fertig. JE VOUS SALUE MARIE heisst sein Titel, gegrüsst seist Du Maria. Und Du hast in einem Punkt Deiner venezianischen Prophezeihung rechtbehalten: es ist wirklich sehr ähnlich geworden, was Du uns hier demonstrierst. Neu sind die Sonnenauf- und Sonnenuntergänge, neu ist der nicht nur monatliche, nein viertelstündlich wiederkehrende Vollmond. Das braucht Mut. Oder Unverfrorenheit. Alt und teils bereits abgegriffen erscheint mir hier Deine Konstruktion, Deine Ton- und Bildmontage. Irgendwie ist dies ein grosses Kompliment an das, was Du vorher gemacht hast. Andere können zwanzig Mal das Gleiche zelebrieren: man akzeptiert das. Bei Dir hapert sowas schon beim zweiten, dritten oder spätestens beim vierten Mal: das war je so treffend, so präzis, dass es eine Wiederholung nicht erträgt. Als Autor dürftest Du Dich ja nachahmen; nur war man es so aufdringlich bisher nicht gewohnt. Konkreter: den mit den Brüchen der Musik, mit den Einschüben auf der Dialogebene, mit den Geräusch-Zeichensetzungen - die kennen wir, genauso wie den mit den jungen Frauen, die sich wohltemperiert entblössen. Anderseits schaffst Du in Weiterentwicklung phänomenale Gegensätze von Ästhetik und Inhalten. Dein neuer Kameramann hat was drauf. Oder ist es nur Deine hartnäckige Schule, er der gelehrige Schüler?
»Etre vierge, ça devrait être disponible», meint Maria beim Hausarzt. Niemand schenke ihr Zärtlichkeit, sagt sie, während ihr der Doktor über die Haare streicht. Aussagen von Bild und Aussagen von Ton steigern sich im Widerspruch. Ich spüre sehr wohl, was sich in diesen Bildern ausdrückt, und ein Höhepunkt, dessen vermittelte Empfindung den Film allein schon sehenswert macht, liegt just in einer der gegenlichtigen Mädchenzimmer-Szenen. Dort nämlich, wo Josef seine Liebe durch die Berührung von Marias Bauch ausdrücken möchte und sie sich immer wieder dagegen wehrt. Liebe besteht nicht im Ergreifen, «je t'aime», das heisst: loslassen, freilassen. Das empfindet sich tatsächlich visuell unheimlich stark, aber es dauert mir in diesem Deinem Film oft zu lange, bis sich ein derartiges Moment zum Augen-Blick sammelt. Das Ineinanderfügen von Motiven spielte bei mir diesmal zuwenig - ich werd's aber nochmals versuchen!

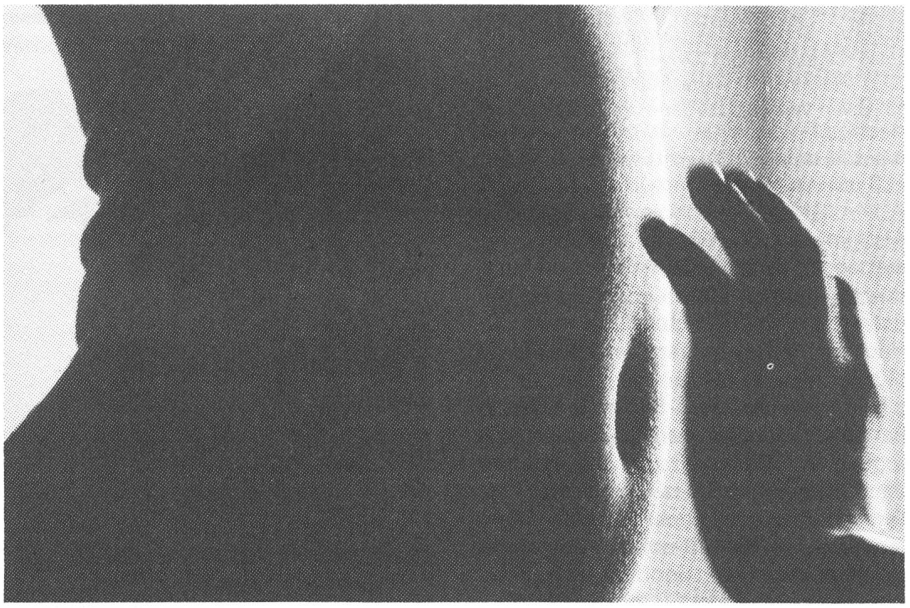
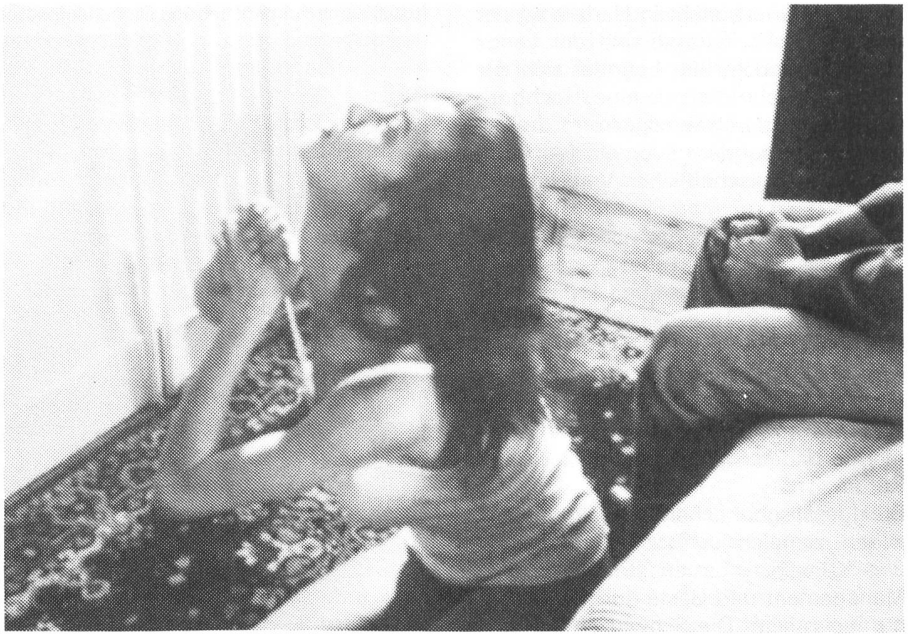
Auf die Geschichte bin ich noch gar nicht eingegangen, hab sie (zurecht wohl) bereits vorausgesetzt. Dabei hast Du sie doch transponiert in die heutige Schweiz. Josef, der hat seine Schreinerei offenbar verkauft und steuert jetzt ein Taxi. Dabei hat er es zuweilen mit himmlischen Kunden zu tun, die bei Dir - logisch - recht irdisch erscheinen. Maria ist die Tochter eines Tankwarts - beim Tanken hat sie wohl auch den Josef kennengelernt. Mit der Liebe aber ist das dann so eine Sache, sie hat sich im Lauf der zweitausend Jahre geändert. Selbstbestimmung. Maria will allein sein, sie beansprucht ihr Recht auf sich, denn mit ihm erträgt sie die Ruhe manchmal schlecht. In der Vorgeschichte der Anne Marie Mieville - die als kurzer Vorfilm JE VOUS SALUE MARIE begleitet - hat die Mutter ihrem Kind einmal in der Badewanne zugeflüstert, dass man geben und nehmen können müsse und dass «Marie» die gleichen Buchstaben enthalte wie «aimer». Die deutschen Mütter haben es mit ihren Marias schon schwerer; lieben kommt in deren Namen nicht vor.
Auch Deine Maria ist unschuldig. Als ihr der Kerl namens Gabriel sagt, sie werde ein Kind haben, da fragt sie: «Von wem?» - «Tu nicht unschuldig», meint der Engel im Trenchcoat, und er scheint nicht einmal zu ahnen, wie sehr sich die junge Frau darüber quälen wird. Sie wird sich winden im Bett über diese Männer, die ihren Körper in Anspruch nehmen; ich meine aber, das machst Du, Hans Lukas, auf die Dauer auch. Klar gibt's da eine Reihe von amüsanten Einschüben, mit unserer geistigen Belastung funktionieren die alleweil. Wir amüsieren uns, wenn der Gabriel seinen Text nie richtig zusammenkriegt und die Kleine ihn soufflierend herunterhaspelt. Der Typ hat ja tatsächlich kein leichtes Los. Immer wenn er Josef wieder was mitteilen sollte, dann weiss er nicht weiter. «Dieu est un vampire», heisst es einmal. Gedankensplitter waren schon immer Deine Stärke, nur hinkt mir hier das Umfeld, in dem Du sie plazierst. Es hinkt, ich sag das nochmals, dort wo Du Dich selber strapazierst.
Weihnachten wiederum find ich stark. Da fährst Du kurz und bündig hinter ei-

nem Schneepflug auf der winterlichen Strasse. Es folgen Kindergeschrei - womit Du wieder einmal wunderbar illustrierst, wie man alltägliche Bilder in neuem Kontext mit neuen Bedeutungen aufladen kann -, es folgen die Kuh, die das eben geborene Kalb leckt, der Esel und die beiden Chüngel: diese Assoziativkette hat es in sich, sie relativiert plötzlich ein Stückweit auch die Bilder der Sonne, die Du kühn wie überdimensionierte Punkte in Deine Sätze hineinsetzest (oder pflasterst?). Und dann ist er da, ein kleiner Wicht, der am Esstisch des Lohnabhängigen-Haushalts von sich meint: «Je suis celui qui est», er sei der, der ist. (Ein Bekannter sagt über einen Berufskollegen von mir jeweils: «Was meint Godards Stellvertreter auf Erden?») Der kleine Junge am Tisch macht sich bald schon selbständig. Die Geschichte ist bekannt, und so brauchst Du sie nicht mehr zu erzählen. Als er sich bei einem Sonntagsausflug vom Auto davonschleicht, da meinen die Zurückbleibenden: Lassen wir ihn, der kommt wieder. Wann? An Ostern. Spätestens da hast Du alle Lacher im Kino wieder auf Deiner Seite: den haben wieder alle begriffen, schliesslich sind wir alle - ob wir es wollen oder nicht - hierzulande ziemlich christentümlich gezeichnet.

Einmal heisst es von Marie (oder sagt sie es selbst?), sie wisse nicht mehr, was ein gewöhnliches Gespräch sei und sie leide darunter wie jeder, sogar ein wenig mehr. Manchmal denke ich, Hans Lukas, dass es Dir auch so ergehen muss. Da kämpfst Du ein Leben lang für Dich, für Deine Selbstbestimmung, Deine Freiheit, Deinen Körper, Deine Streicheleinheiten, Dein Kind, Dein Kino, und plötzlich lässt Du Dich dabei ertappen, wie Du Dich wiederholst, wie Du so stark auf gewissen Dingen beharrst, dass sie selbst geneigten Betrachtern lästig werden. Dabei hast Du es richtig gemeint. Und gut. Jede Geschichte ist ein Sprung ins Wasser; eine evangelische ist das erst recht. Nichts ist zufällig - darauf deutet die Frage des Lehrers implizit hin: «Und wenn es keinen Zufall gibt?» - Das würde heissen, dass es ein Schicksal gibt, alles vorherbestimmt wäre. Auch Dein hier nachempfundenes Gebet. Und damit wärst Du natürlich fein raus. Dann kannst Du ja nichts mehr dafür, dass mich Deine Marien-Geschichte nicht so ganz überzeugt hat, dass ich immer wieder stockte in Deiner Litanei. Ich bin - für einmal wenigstens - dafür, dass es keinen Zufall gibt, dass alles Schicksal ist. So bist Du, Hans Lukas, entschuldigt, und ich freu mich wieder auf Deinen nächsten Film - einen zufälligen, hoffentlich.

Ewig Dein Walter Ruggle

Liebe besteht nicht im Ergreifen -



»je t'aime», das heisst: loslassen, freilassen